

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

11.3.1903 (No. 57)

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtsseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeitungszeile oder deren Raum 20 Pfg., Kleinanzeigen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:
Merkelstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pfg., mit Postgelde 3 M. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Telefon-Anschluß-Nr. 535.

Nr. 57.

Mittwoch, den 11. März

1903.

K Der Kultusdebatte erster Tag.

Berlin, 8. März.

Wie von Berlin der Wind weht, so weht er über das ganze Deutsche Reich hin. Deshalb haben nicht nur die preussischen Katholiken, sondern die Katholiken des ganzen Deutschen Reiches alle Veranlassung, der am letzten Samstag im preussischen Abgeordnetenhause begonnenen Debatte des Kultussetzungs mit Aufmerksamkeit zu folgen. Wie in den früheren Jahren, so trug auch jetzt wieder der Abgeordnete Danzenberg mit unverminderter geistiger Frische die Beschwerden der preussischen Katholiken vor. Nur zu sehr mit Recht mußte er feststellen, daß man in Preußen den Katholiken mit einem durch nichts gerechtfertigten Mißtrauen begegne. Der gegenwärtige Kultusminister lehne gegenüber seinem Vorgänger wieder die schärfere Tonart in Anwendung bringen zu wollen. Schärer verwahrt sich zwar nachher der Kultusminister Staudt, aber in sachlicher Beziehung war seine Antwort auf die Klagen des Abgeordneten Danzenberg nur eine Bestätigung der Ansicht des Letzteren. Denn er lehnte sowohl eine Abänderung des Kultusgesetzes wie auch die längst erwartete Regelung der rheinischen Kirchenfrage ab. Die Errichtung konfessioneller Friedhöfe sei von den kommunalen und Provinzialbehörden einmütig abgelehnt worden; die Regierung benötige also die bekannte Abweisung der liberalen Stadtverwaltungen gegen konfessionelle Friedhöfe zur Deckung für die Nichterfüllung ihrer eigenen Versprechen. Wenn sie ebenso bezüglich der konfessionellen Gottesdienste verfahren wollte, dann wäre es auch um diese sehr bald geschehen.

Mit dieser Antwort des Ministers war schon zur Genüge klar, daß der katholische Volksteil von der gegenwärtigen Regierung verächtlich zu erwarten hat. Aber selbst dies war wenig, das mit der Bewürdigung der Aufhebung des § 2 des Kultusgesetzes im Bundesrat vollständig erwünscht sein dürfte, war dem national-liberalen Kreislauf v. Geyern schon zu viel. National-ringsend fragte er den Minister, warum Preußen für die Aufhebung des § 2 des Kultusgesetzes stimmen wollte. Außerdem wünschte er Auskunft über den Stand der Trierer Angelegenheit und ließ erkennen, daß er diese Anfrage im Laufe der Kultusdebatte noch öfter zu wiederholen gedenke. Am Samstag erklärte Minister Staudt sich aufstehend, auf die Anfragen des Herrn v. Geyern Auskunft zu geben.

Nachdem dann der Abg. Stachel die speziellen Beschwerden der Polen erneuert hatte, wandte sich in einer glänzenden Rede der Zentrumsführer Dr. Borisch hauptsächlich gegen die Ausführungen, die der national-liberale Abg. Gadenberg am letzten Montag bei der Beratung der Interpellation über den Trierer Schulstreit gemacht hatte. In lichtvoller Weise legte er die allgemeine Auffassung über die konfessionelle Gestaltung des Schulwesens auseinander, indem er betonte, daß beim höheren Schulwesen die Verhältnisse zwar etwas anders liegen als bei den Volksschulen, und daß aber auch hier die konfessionelle Gestaltung nach Möglichkeit beachtet werden muß, zumal wenn man bedenkt, wie dem Einflusse des Religionsunterrichtes durch den deutschen und den Geschichtsunterricht nur zu oft entgegengearbeitet wird. Dr. Gadenberg, daß die konfessionelle Schule der Zweckpakt im Sinne der Verfassung, wies Dr. Borisch sehr deutlich, geht auf die Erratungen, zurück, indem er zugleich betonte, daß der eigentliche Zweckpakt, der unser Volk gerechtfertigt, nicht durch den Gegensatz zwischen katholisch und protestantisch, sondern durch den Gegensatz zwischen Gläubigen und Ungläubigen hervorgerufen wird. Mit Recht konnte er, daß der Ungläubige nur deshalb

die Sache so darzustellen suchte, als ob sich der Streit um katholisch oder evangelisch drehe, um auf diese Weise Unterdrückung auch bei den gläubigen Evangelischen zu finden.

Im zweiten Teile seiner Rede beschäftigte sich Dr. Borisch insbesondere mit der Ordnungsfrage, indem er namentlich die ablehnende Haltung des Ministers bedauerte, und dies umso mehr, als durch das wachsende soziale Elend besonders in den Großstädten das Bedürfnis nach Ordnungsmaßnahmen ganz außerordentlich gemacht sei. Neben politischen Belästigungen der Orden, auch die frankenplendenden, jetzt ausgelegt sind, wies Dr. Borisch an drastischen Beispielen nach, die dem Minister, wie er erklärte, Anlaß zu einer Untersuchung geben sollen.

Den großen Eindruck der Rede des Abg. Dr. Borisch suchte dann der national-liberale Dr. Sattler möglichst zu verwischen. Aber das selbige Geschwätz, das er produziert, war dazu durchaus nicht geeignet. Seine ganze Rede bestand eigentlich nur in einer fortwährenden Wiederholung der Behauptung, daß der Staat auf Schritt und Tritt vor der römischen Hierarchie zurückzuweichen. Beweise für diese Behauptung schienen ihm überflüssig zu sein; offenbar sieht Herr Dr. Sattler auf dem Standpunkt, daß man eine unwahre Behauptung dadurch wahr machen kann, daß man sie redt oft wiederholt. Wir wollen sehen, ob die Kultuskämpfer bei der Fortsetzung der Kultusberatung am Montag mehr Sachliches zu bieten haben.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. März.

Militärret.

Abg. Dr. Wille (Meiningen (freif. Sp.)) Die Armeemasse müsse neue Uniformen erhalten. Die hellen Uniformen seien unpraktisch, sie verrieten die Stellungen. Auch zahlreiche medizinische Sachverständige und selbst hohe Militärs hätten die Verabschiedung der hellen Uniformen für unmöglich erklärt. Die finanzielle Belastung durch eine Neu-Uniformierung sei gleich Null; außerdem käme sie gegenüber der Schlagfertigkeit und Feldübungsbrauchbarkeit der deutschen Arme gar nicht in Betracht.

Abg. v. Czarlinski (Pole) kommt auf den Grundbesitz und den Eid der Throner Schinnafaffen zurück und wiederholt die Behauptung, der Minister habe eine unzureichende Eidesformel vorgelesen. Mehrere bezeichnen sich dann über die Verfassungsmäßigkeit der Militärschwüre.

Kriegsminister v. Goltz: Der von ihm seiner Zeit vorgelesene Eid bilde gewissermaßen die Grundlage des Ehrenbegriffes; es sei allerdings nicht erwiesen, daß die einzelnen Gymnasialklassen den Eid geleistet haben. Auch die vom Vortrager vorgelesenen Eidesformeln seien wenig passend für wissenschaftliche Vereine. Mehrere verliest die Rede, die von den Gymnasialklassen geleistet worden seien, in denen von national-polnischen Verbindungen die Rede sei. Die jungen Leute hätten ihre Strophen vollkommen zu Recht erhalten.

Abg. Zehner (Zentr.) wünscht Anweisungen an die Provinzialräte, von den Provinzialräten zu laufen, und fragt über die Höhe der Manöverkosten sowie die zu geringen Entschädigungen dafür.

Generalmajor Gallwitz: Bezüglich des Einkaufs bei den Provinzialräten seien in Bayern und in Kurland Verträge angefaßt worden, die noch fortgesetzt würden.

Abg. v. Gersdorff (konf.) bezieht die Schädigungen durch die Berliner Manöver.

Abg. Vebel (Soz.) Die Vergnügungen der wegen Duells Verurteilten seien ein Hauptschlag in das Gesicht des Reichstages. Nach einer gewissen Zeit werde jeder Einzelne begnadigt. Mehrere geht jedoch auf Soldatenmishandlungen ein, deren geringere Teil vor das Militärgericht komme. Was bei den Militärgerichtsurteilen auf-

fälle, sei in einer ganzen Reihe von Fällen die ungemein milde Bestrafung. Einige der vorgekommenen Mißhandlungen seien so empörend, daß derjenige in seinen Augen ein erbärmlicher Kerl sei, der sich nicht zur Wehr setze. In Danzig ließ ein Unteroffizier einen Gemeinen den Mund aufmachen und stuchte ihn hinein. Mehrere erkennen an, daß die obersten Militärbehörden viel tun, um Mißhandlungen entgegenzutreten. Aber die Durchführung solcher Anordnungen lasse zu wünschen übrig. Die Anforderungen an die Mannschaften seien fortwährend; daran sei aber nicht die zweijährige Dienstzeit, sondern viel überflüssiges Zeug schuld. Die Mäntel mit ihren Kavallerieatladen werden im Inland und Ausland auf das abspredende benutzt.

Kriegsminister v. Goltz: Im Jahre 1902 sei zwischen altlichen Offizieren kein Duell vorgekommen. Die Vergnügungen in Duellfachen wieder vom höchsten Gericht empfohlen in voller Kenntnis der Akten. Der Kriegsminister geht Vebel darin Recht, daß gegen Mißhandlungen eine Strafe hoch genug sei. Die Zahl der prinzipiellen Mißhandlungen sei zurückgegangen. Nach gesetzlichen Bestimmungen müsse jeder Schlag und Stoß gerichtlich bestraft werden, während früher disziplinarisch gestraft wurde. Was die Gründe der Mißhandlung anlangt, so zeige sich auch bei den Unteroffizieren Nervosität. Wenn Vebel auf die abfällige Kritik der Mäntel seitens des Auslandes verwies, so räumte er auf Verfall von dieser Seite nicht. Die maßgebenden Stellen hätten die vom Vortrager angeführten Beispiele mitteilbar und kleinerer Städte mit Garnisonen für durchaus wünschenswert.

Abg. G. H. (Zentr.) bezieht die Regelung der Pensionsverhältnisse der Militärsoldaten.

Abg. K. (Soz.) kommt auf seine neuen Ausstellungen über die Kaisermandate zurück und behauptet, daß es nicht gestattet sei, die Person, die im Mittelpunkt dieser Veranstaltung liege, in die Kritik hineinzuziehen.

Präsident Graf v. Helldorf: Ich habe dem Redner vor, das gebe nach der Geschäftsordnung nicht an.

Als Abg. K. den Namen des Kaisers in unpassender Weise nannte und die Anordnungen des Präsidenten freiließ, wies er zur Ordnung gerufen. Das geschah nachher, als Redner den Präsidenten vorwarf, daß er das Recht der Rede der Abgeordneten mit Füßen trete. Abg. K. fährt fort, die Anordnungen des Präsidenten gerieten ihm nicht, und wird zum dritten Male zur Ordnung gerufen. Der Präsident will das Haus verlassen, ob Redner seine Rede beenden solle. Abg. K. verzichtet aber.

Abg. Graf von (konf.) polemisiert gegen Vebel. Was die Auslandstimmen über unsere Arme sagen, könne uns wenig aufpassen.

Abg. Dr. S. (Soz.) bringt den Fall des früheren bayerischen, jetzt preussischen Hauptmanns Herrn v. Hellstich zur Sprache, dem die sozialdemokratische „Münch. Post“ Freiheit vorgelesen habe.

Kriegsminister v. Goltz: Es liegt nicht der geringste Grund vor, den Fall und die Tätigkeit des Hauptmanns anzuzweifeln. Wir rechnen es uns daher zur Ehre an, ihn in die preussische Arme zu haben.

Abg. v. O. (konf.) spricht seine Freude über die Vergnügung des Oberleutnants Hilbrand aus.

Nach Auseinandersetzungen zwischen den Abgeordneten Dr. S. und O. wird der Titel Minister beibehalten und einige weitere Titel angenommen.

Morgen Weiterberatung.

Deutschland.

Berlin, 9. März.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu den Meldungen über die Zurückziehung des Trierer Publikandum: Die von der preussischen Staatsregierung durch den königlichen Gesandten in Rom gemachten weiteren Mitteilungen stimmen, wie wir vernahmen, lediglich mit ihrer im Abgeordnetenhause abgegebenen Erklärung überein. Wir freuen uns, daß der Angelegenheit durch Zurückziehung des Publi-

„Nein, Sie haben nicht das Recht, die Annahme zu verweigern.“ sagte der Geschäftsinhaber. „Ihr Name allein hat diese Papierfabrik zu wertvoll gemacht, daß man sich an der Börse darum reißt. Die Fabrik ist in einem Monat betriebsfähig; bis dahin werden die Aktien auf das zehnfache steigen. Das Publikum und ich werden Ihnen noch zu Dank verpflichtet sein.“ Ich erbitte von Ihnen nur die Erlaubnis, die Experimente, welche Sie so wunderbar wieder entdeckt haben, im Großen betreiben zu dürfen.“

Castard gab die schriftliche Erlaubnis.

Bald darauf waren denn auch alle wie von einem Zauber ergriffen. Durch das magische Wort „Gold“ und das Gutachten des gelehrten Chemikers Castard angelockt, strömte sich das Publikum vollständig auf die an der Börse kursierenden Aktien. Es war von nichts anderem die Rede, und das allgemeine Interesse war so von der epochenmachenden Erfindung des Gelehrten in Anspruch genommen, daß sogar drei aufeinanderfolgende schreckliche Verbrechen in dem von dem Chemiker bewohnten Stadtteil kaum vorübergehend die Aufmerksamkeit erregten. Was machte es auch aus, wenn ein Menschenleben durch Mordhand entsetzt! Es handelte sich um „Gold“, um die „Artifizielle Goldfabrik!“ und um das goldene Kalb tanzte alles!

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

— Aus dem Vatikan. Der Papst, der sich besser Gesundheit erfreut, empfing am Montag vormittag den Bischof von Asti, Ferraud, den Bischof von Neapel, Prisco, sowie den Bischof von Arezzo, Rozzi. Prisco, am nachmittag den Patriarchen von Venedig Sarto, den Bischof von Turin, Michelini. Heute (Dienstag) wird der Papst die englischen Botschafter empfangen.

— Freiburg (Baden). Pfarrverweser Leopold Oetz in Reiningen wird nach Kirchdorf versetzt. — Das Erzbischofamt, das vorige Woche durch Vater Hofstus aus Weuron in Säckingen abgegangen wurde, nahm einen glänzenden Verlauf. Fast die ganze Pfarrogemeinde beteiligte sich in rühmlicher Weise und machte Pfaffen. In den vier Tagen wurden 67 Kommunikationen ausgeleitet. — Das St. Fridolinsest in Säckingen verlief die-

kundums des Bischofs von Trier ihre für den konfessionellen Frieden bedeutende Bedeutung genommen wurde.

Trier, 8. März. Der Trierer Schulkampf ist rascher beendet worden, als noch vor wenigen Tagen zu erwarten war. Am heutigen Sonntag wurde von den Kanzeln folgendes Publikandum verlesen: „Gemäß den Erklärungen des Herrn Ministers für Kirchen- und Schulaangelegenheiten im Abgeordnetenhause und weiteren Mitteilungen hat die königliche Staatsregierung die Absicht, den Wünschen der katholischen Trierer in der Schulfrage gerecht zu werden. Darum hat der hochwürdigste Herr Bischof in Uebereinstimmung mit dem heiligen Vater angedeutet, daß unsere Kanzelpublikation vom Sonntag, den 15. Februar, wegen veränderter Umstände als nicht erfolgt zu betrachten sei.“ Also Kadgabe auf beiden Seiten. Das Resultat des Kampfes ist genau das, was ruhig denkende Politiker vorher sagten: Die Schulverhältnisse werden in Trier so geregelt, daß Bischof Storum keinen Anlaß mehr hat, sein Publikandum aufrecht zu erhalten.

Die „Köln. Volksztg.“ bemerkt zu der Beilegung noch unserer Ansicht ganz zutreffend:

„Was uns anlangt, so stehen wir nicht an, unsere Genehmigung auszubringen, daß durch das Eingreifen der Kurie der Trierer Fall so rasch seine Erledigung gefunden hat. Dieses Gefühl geht aus der Erwägung hervor, daß so belagenerwert auch die Trierer Schulverhältnisse sich gestaltet haben, dieselben doch in keiner Weise geeignet erscheinen, den Ausgangspunkt eines großen kirchenpolitischen Konflikts zu bilden. Auf gegnerischer Seite war ja, wie wir schon früher betonten, das Bestreben unermessbar, den Trierer Fall nicht für sich zu betrachten, sondern ihn auf breitere Grundlage zu stellen, um wirksamere Angriffe in katholischen und zentrumsfeindlicher Richtung erheben zu können.“

Auf alle Fälle hat das Verhalten der Kurie gezeigt, daß es ihr nicht um eine Störung des konfessionellen Friedens zu tun ist, sondern um ein verständnisvolles Zusammenwirken mit der Staatsregierung zum Zwecke der Erhaltung des konfessionellen Friedens. Würde auf Seiten der Protestanten, namentlich der protestantisch-irrenden Presse, ein gleiches Interesse für die Wahrung des konfessionellen Friedens befundet, so würden wir nicht die zahllosen konfessionellen Verheerungen zu verzeichnen haben, von denen gegenwärtig jeder Tag Zeugnis ablegt, sondern beide Konfessionen würden viel wirksamer die ersten Aufgaben lösen können, die ihnen in unserer Zeit in wachsender Maße gestellt sind.“

Ausland.

Paris, 9. März. In dieser Woche und zwar am Donnerstag kommen die Gesuche der Männerorden um Genehmigung in der Deputiertenkammer zur Sprache. Combes wird bei der Verhandlung die Vertretungsfrage dahin stellen, daß die Gesuche in einzelnen (3) Kategorien behandelt werden und nicht jedes einzelne Gesuch für sich. Die Anstalten darüber werden bekanntlich auch bei der bisherigen Regierung mehrfach verhandelt; aber Combes würde diese Probe gewiß nicht machen, wenn er ihren Ausgang nicht lächelte. In der Frage der Ernennung der Bischöfe soll der Vatikan der Regierung gegenüber fest bleiben und von der Formel „nobis nominavit“ nicht abzugeben entschlossen sein. Das wäre der beste Beweis dafür, daß es nicht wahr ist, daß der Vatikan, wie einzelne rabiate, nationalistisch katholische Blätter behaupten, der Republik gegenüber immer nachgebe. Diesen Blättern schreibt der „Univers“ folgendes ins Stammbuch:

„Nein, es ist nicht wahr, daß der Papst vor der selteneren Republik zittert und ihr in allen Dingen nachgibt.“

Jede Woche wieder in der schönsten Weise. Ebenso das Patroziniumsfest in Zell (Weisental). Der hochw. Vater Cyrillus hielt dabei die Festpredigt, die in Inhalt und Form großartig war. Levitierter Hochamt mit Segen und Leben beschloß die Feierlichkeit. Die Prozession konnte wegen eingetretener Schneefälle nicht abgehalten werden.

— Mainz. Am gestrigen Sonntag wurde hier das 116. Regimentspublikum Papst Leo's XIII. feierlich und weltlich gefeiert. Die Einladung hierzu war ergangen durch den hochw. Bischof und das Domkapitel. Die Stadt des hl. Bonifatius hat bei dieser Feier wieder gezeigt, daß ihre katholische Bevölkerung sich von den Vätern ererbte Liebe und Treue zum Oberhaupt der katholischen Christenheit bewahrt hat. Diese Sympathie und diese warmen Empfindungen kamen bei allen feierlichen Veranstaltungen zu beredtem Ausdruck. Eingeleitet wurde das feierliche Fest am Samstag durch den eheernen Mund der zahlreichen Gloden der Stadt Alle Gotteshäuser hatten reichen Schmuck angelegt; auch sehr viele Privathäuser waren besetzt.

Dem vom hochw. Bischof Dr. Brüd gehaltenen Pontifikalamt im hohen Dome wohnten alle Spitzen der staatlichen, städtischen und Militärbehörden an. Gegen 12 Uhr mittags erschien die Geheiltheit im bischöflichen Palais zur Gratulation; hierauf gratulierte Provinzialdirektor Frh. v. Gagen namens der besseren Regierung, Oberbürgermeister Dr. Gagner und Beigeordneter Gaffner im Namen der katholischen Bevölkerung von Mainz. Abdann erlichen zur Gratulation Reichstagsabg. Dr. Schmitt, die katholischen Landtagsabgeordneten, Stadträte, die Vertreter der katholischen Vereine.

Beim Nachmittagsgottesdienst im Dome, der in Vesper, Festpredigt durch den diesjährigen Hauptprediger, Prozession, woran sich die Mitglieder der katholischen Vereine mit ihren Fahnen beteiligten, beendete, war wie am Vormittag das weite Gotteshaus dicht gefüllt. Das Santissimum trug der hochw. Bischof.

Die Festversammlung am Abend in der über 6000 Personen fassenden Stadthalle war schon lange vor Beginn überfüllt. Tausende fanden keinen Zutritt mehr. Der Saal war prächtig decoriert. Nach der Overtüre von „Joseph und seine Brüder“ sang der berühmte Mainzer Domchor unter Leitung des Dombräubendaten und Domkapellmeisters Weber Halle's „Ave Maria“. Hierauf wurde ein von Delan und Domkapellmeister Gödecke verfasster herrlicher Prolog durch einen Lehrer sehr ausdrucksvoll gesprochen.

Am besten Kaufmann Nikola Made die Redner-

Goldfieber.

Von N. Nagour.

autographierte Bearbeitung von A. Friedheim.

(Schluß.)

Einige Tage vergingen, da erhielt Castard folgenden Briefchen:

„Beobachter Kollege! Zu meinem lebhaftesten Bedauern muß ich konstatieren, daß ich Recht habe. Meine Experimente haben keinen Erfolg gehabt. Wenn Sie die Früchte fortgesetzt haben, werden Sie ja über die Frage aufgeklärt sein. Lassen Sie diese Chimäre ruhen! Es bittet Sie darum aufrichtigst.“

Ihr ergebener „Pari“.

Mit wendender Post antwortete der Chemiker:

„Zu meiner größten Genugung haben mir zehn Experimente, die ich nacheinander machte, bewiesen, daß Sie sich irren. Wenn Ihre Untersuchungen kein Resultat gezeigt haben, so ist das nur der Beweis dafür, daß Sie sich nicht genau nach meinen Angaben gerichtet haben. Wir werden diese Sache übrigens in der Definitivität zum Austrag bringen, denn ich habe die Absicht, bei der nächsten Sitzung der Mineralogischen Gesellschaft offiziell meinen Kollegen von dem glücklichen Resultate meiner Forschungen Mitteilung zu machen. Mit vorzüglicher Hochachtung.“

Castard.“

Die Sitzung der Mineralogischen Gesellschaft war ein Ereignis.

Kaum hatte Castard seinen Grundriss entwickelt und Proben des von ihm gewonnenen Goldes im Saal zirkulieren lassen, als Bart trotz der Vermählungen der ihm zunächst Sitzenden mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit, obgleich er der Letzte der Versammlung war, auf die demeritribüne stürzte. Mit wenigen Sätzen, die klar wie Keulenschläge hervorgerissen wurden, wies er die Behauptung des „Goldmachers“ zurück, tritt die von diesem aufgestellten Theorien an, bewies, daß seine Experimente falsch seien und daß das Gold — denn Gold war ja allerdings gewonnen — nur durch irgend eine unbekannte Ursache vor-

Sofort bildeten sich zwei Parteien: „die Castardisten“ und „die Partisten“.

Ein heftiges Wortgefecht entspann sich zwischen den Parteien, und das selbe schloß mit einem „Ordnungsruß“ des Vorgesetzten. Das Resultat der Sitzung bestand darin, daß das von Castard vorgelegte Metall als Gold anerkannt wurde unter aller Reserve seines Ursprunges und der Art seiner Gewinnung.

Von ihren respektiven Anhängern gefolgt, verließen somit beide Gegner ziemlich befriedigt die Sitzung; freilich waren sie von dem Moment an Feinde.

Ein Grund war für den Augenblick aber doch Castard der Sieger.

Ein Besuch, den er gleich am nächsten Tage in aller Frühe erhielt, lieferte dem Chemiker den Beweis dafür.

Es war einer jener kühnen Subtilitäten, die immer auf dem „qui vive“ sind, wo etwas neues aufsteigt, mit dem die Naiven und Leichtgläubigen angelockt werden können.

Der Herr hieß Terno, und nach den ersten Begrüßungen erklärte er den Zweck seines Besuches, indem er sagte:

„Hochverehrter Meister! Ich komme mit der Absicht, von Ihnen die Erlaubnis zur Verwertung Ihrer epochenmachenden Erfindung zu erbitten. Vertrauen Sie mir Ihr Geheimnis zum Wohle der Menschheit an. Ich stelle das nötige Kapital zur Verwertung Ihrer Erfindung im „Großbetrieb“ und bemerke von vornherein, daß ich über unbeschränkte Mittel verfüge und dieselben mit Freuden für eine so großartige Erfindung anlege. Ihre schriftliche Autorisation genügt mir.“

Castard unterschrieb sofort begeistert eine Vollmacht, denn er war überzeugt, daß seine Erfindung mit einem Schlag aller Not und allem Elend der Welt ein Ende machen würde.

In der darauffolgenden Woche erschien Terno wieder bei dem Gelehrten.

Er legte ein kleines Skizzenblatt auf den Schreibtisch des Chemikers. Es waren 100 Aktien-Anteilscheine auf die „Artifizielle Goldfabrik“, G. m. b. H., lautend. Castard wollte Widerspruch erheben.

Zofche Behauptungen, die der Parteigeist erfindet, sind Schmähungen und Verleumdungen. Man führe doch Beweise an! Man sage, welche Rechte, welche Grundrechte dem Papste hat! Gewiß, Leo XIII. über Rang und gegen unsere Nachfolger, aber welcher Papst hat dies seit 1789, seitdem wir in der Revolution leben, nicht getan? Die „Libre Parole“ und die „Autorité“ mögen doch sagen, in welchen Fällen Leo XIII. sich schuldig gezeigt hat, während man von seinen Vorgängern Widerstand hätte erwarten dürfen. Was auch die „Autorité“ und die „Libre Parole“, sie eine in rohem, die andere in frechem Tone, vorbringen, die gewisse zweideutige Blätter heimtlich flüstern mögen, die fünfzigjährige Jahre der Herrschaft Leo XIII. tragen von politischen Standpunkte den Stempel gebuldiger Festigkeit gegen die Regierungen, des mutigen und liebevollen Schutzes gegen die Völker. Daß die „Autorité“, die nur an die rote Gewalt glaubt, weil sie eine cäsarische Monarchie will, dem Papste daraus einen Vorwurf macht, nimmt uns nicht wunder; von der „Libre Parole“, die soziale Reformen antreibt, hätten wir Besseres erwartet.

Athen, 9. März. Der türkische Gesandte Nisfaat Bey besuchte gestern den Ministerpräsidenten Deljanis und teilte ihm mit, daß der Sultan durch ein Trade die Unterzeichnung des griechisch-türkischen Vertrages angeordnet habe, durch den der status quo ante bellum zwischen beiden Ländern wieder hergestellt wird. Gleichzeitig teilte er mit, daß eine außerordentliche türkische Gesandtschaft nach Athen kommen werde, um die dem König, dem Kronprinzen und dem Ministerpräsidenten verliehenen türkischen Auszeichnungen zu überbringen. (Der Friede scheint also auch in Athen wieder vollständig hergestellt zu sein.)

Konstantinopel, 9. März. Die durch das österreichisch-ungarisch-russische Memorandum vorgelegene Anmelde wurde bisher ungefähr 600 wegen politischer Vergehen in den drei Vilajets verurteilten Personen zu teil. Unter ihnen befinden sich mehrere bulgarische Priester.

London, 9. März. Nach dem Bericht der „Times“ aus Tanger (Marokko) lauten die Nachrichten aus Fez neuerdings günstiger. Die Sultans- truppen trugen, wie sich die „St. P.“ melden läßt, mehrere kleinere Siege über die Aufständischen davon. Mittlerweile fährt der Sultan mit Beweisschiffen von Fez nach Schiffsport in Europa fort, so daß selbst im Falle einer schleunigen Beendigung des Aufstandes eine neue Anleihe nötig sein dürfte. Ueberhaupt soll der Sultan in jüngster Zeit eine bedenkliche Verwendungsart entfalten, alle möglichen Gegenstände aus Europa kommen lassen, in England eine Festung erworben und einen großen Schatz an Gold, Juwelen und sonstigen Kostbarkeiten bei einer Londoner Bank hinterlegt haben; alle diese Dinge, sowie die neuerliche Vermehrung seiner europäischen Umgebung sind den hohen Beamten und vornehmen Kreisen bekannt und liefern die Grundlage zu einer üblichen Beurteilung seiner Regierung. Sie bestimmen seine treuesten Anhänger, die das Verhalten des Sultans unter den gegenwärtigen Verhältnissen als höchst unangebracht ansehen. Der Bericht der „Times“, der bekanntlich selbst zu den Vertrauensleuten des Sultans gehörte, bedauert, daß der Herrscher nicht der Volkstimme wenigstens das Jugehörigkeit mache, seine europäerfreundlichen Neigungen zu verbergen, bis die heutige Krisis vorüber sei. Sämtliche Befehle mit Ausnahme der Menebits haben mehr oder weniger gemeinschaftlich und einzeln seit dem Ausbruch des Aufstandes vergeblich gegen die unzeitgemäße und unpopuläre europäische Ideen wie gegen die Verwendungsart des Sultans Einspruch erhoben.

Johannesburg, 9. März. Die Eisenbahntarifkonferenz hat, der „Times“ zufolge, im ganzen die Errichtung von sieben neuen Linien in der Gesamtlänge von 368 englischen Meilen mit einem Kostenaufwand von 161 000 Pfund Sterling beschlossen.

New-York, 9. März. Nach einer Depesche aus Caracas (Venezuela) veröffentlichte das dortige Amtsblatt den Wortlaut der Protokolle mit Deutschland, England und Italien. — Nachrichten aus San Salvador belegen, die Regimentsgruppen seien von Anhänger Bonillas bei Volcan geschlagen worden und der General Herrera sei getötet, Lopez gefangen genommen worden mit seinem ganzen Stab. (Das nächt aber alles nichts, wie frühere Ereignisse zeigen.)

6,55 Mark

oll die Redaktion des „Badischen Beobachters“ dem Herrn Rechtsanwalt des Herrn Hochschulpfarrers Böhltinger bezahlet innerhalb zwei Tagen für Benützung, Porto etc., ebenso soll sie eine Ehren-

erklärung aufnehmen, in welcher sie den Ausdruck „Drehschraube“ und ihren ganzen Vergleich zwischen Graf Pöckler und Böhltinger zurücknimmt; andernfalls bekommt die Redaktion des „Bad. Beobachters“ eine Privatklage aufgebängt.

Es fällt uns nicht ein, uns geduldig in dieser Weise die Pistole auf die Brust setzen zu lassen. Unsere Aeußerung, daß Karlruhe seinen Drehschraube habe, und unsere Vergleich des Auftretens Böhltingers mit dem des Grafen Pöckler soll nichts anderes belegen, als daß die Mittel der beiden Herren, die der eine in Befämpfung der Juden, der andere in Befämpfung der „Römlinge“ und insbesondere der Jesuiten anwendet, ganz ähnliche, großgrobliche seien. Ueber den Charakter beider Herren, der trotzdem recht ehrenwert sein kann, ist damit durchaus nichts Ehrenrühriges ausgesagt. Graf Pöckler hat unseres Wissens auch noch nie jemand wegen Verleumdung verklagt, weil er „Drehschraube“ genannt wurde. Er „driftet“ trotzdem weiter ganz ungeniert. Für die Art und Weise des Kampfes, den Professor Böhltinger liebt, konnte sich nach unserer Anschauung keine treffendere Parallele finden, als das Auftreten des Drehschraube. Das Bild des Herrn Hochschulpfarrers vom Wolf, der ins Haus eindringt und den Angehörigen des Hausherrn zum Tierschutzverein vor dem Totschlag nicht retten kann, dieses Bild, in dem der Jesuit mit dem Wolf verglichen wird, ist doch nichts anderes als ein Drehschraube gegen die Jesuitenplage: ganz à la Pöckler.

Auch sonst erinnern die Argumente des Herrn Hochschulpfarrers gegen die katholische Kirche und die Jesuiten und Ordensleute überhaupt viel mehr an die handgreiflichen Gründe des Drehschraube, als an die eines objektiven Geschichtsforschers.

Das ist der Eindruck, den das Auftreten Böhltingers nicht bloß auf uns, sondern auch auf andere macht. Diesen Eindruck haben wir mit der Bezeichnung „Drehschraube“ wiedergegeben. Wir glauben zwar, daß Böhltinger am Ende des Jahres immer eine große Rechnung von seinen Rechtsbeständen bekommt in Anbetracht der vielen Verichtigungen, die das Jahr hindurch nach allen Richtungen verstreut wurden; trotzdem sind wir abgesehen davon, dem Herrn Professor einen kleinen Beitrag von 6,55 Mk. zur Vergebung dieser Rechnung zukommen zu lassen.

Kann kommt die „Verichtigung“, die uns Böhltinger zuschickt. Er weiß es selbst, daß wir nicht verpflichtet sind, eine solche Verichtigung aufzunehmen und sein Rechtsbestand hat deshalb auch die Verurteilung auf das Gesetz unterlassen.

Unsere Leser würden aber etwas verlieren, wenn sie die Verichtigung nicht länten und deshalb folge sie hier:

Verichtigung

In Nr. 54 des „Bad. Beobachters“ (Samstag den 7. März) wird unter der Ueberschrift „Allo sprach — Böhltinger“ eine „Blumenlese“ angeblid, „Schimpflieder“ aus meiner Schrift: „Der Papst in der Welt“ zum Abdruck gebracht. Darunter in Anführungszeichen der Satz: „Die Katholiken beten die römische Kirche mit samt ihrem unsehnbaren Oberhaupt an.“ — Wo steht dieser Satz bei mir?

Des Ferneren: „Allerweltshuten und Vernunftschreier“. Diese Worte sind zwar S. 69 bei mir zu lesen, indes in Anführungszeichen als Zitat (aus Webers Abhandlung über die Dämonen oder geistliche Dämonologie der Klosterzeit 1820), wo sie zur Kennzeichnung des Schriftstellers dienen.

Auch die Bezeichnung von Windhorst als des Reiches „Mantel“ kommt nicht vor mir.

Karlruhe, den 8. März 1903.

Arth. Böhltinger.

Der Herr Professor fragt, wo der Satz: „die Katholiken beten etc.“ bei ihm stehe. Nirgends, Herr Professor! Aber Seite 13 Ihrer Schrift wenden Sie sich gegen den Ausdruck „Gonsjotob“, die Kirche habe „ihre göttlichen Keime“ entwickelt, und dabei schreiben Sie wörtlich folgendes: „Alle ihre göttlichen Keime? So kann sich freilich nur jemand ausbilden, welcher die römische Kirche mit samt ihrem unsehnbaren Oberhaupt als eine göttliche Volksgemeinschaft ansieht und anbetet.“ Sie sagen also, Herr Professor, Gonsjotob und alle, welche an „göttliche Keime“ in der katholischen Kirche glauben, beten die Kirche und den Papst an. An die „göttlichen Keime“ in der Kirche glauben aber alle Katholiken. Also ist doch der Sinn Ihres Satzes der: die Katholiken beten die römische Kirche mit samt ihrem Oberhaupt an, woran Herr Martinsparrer

zum Schluß seiner Ansprache teilte der Oberhirte mit, daß er hoffe, dem Heiligen Vater Kenntnis zu geben, von der gegenwärtigen schönen Veranlassung, und zwar gerade er, daß er in nicht allzu langer Zeit selbst dem Heiligen Vater die Mitteilung überbringen könne, da die Bischöfe der österreichischen Kirchengemeinschaft sich entschlossen hätten, nach Rom zu reisen, um dem Heiligen Vater die Gesinnung ihrer Freue und Liebe zu bekunden zu legen. Und zwar wollten sie zu derselben Zeit in Rom sein, wann auch die Pilgerzüge antommen, damit jeder Bischof dem Heiligen Vater seine Diözesanen vorstellen könne. Mit der nachmaligen Ermahnung treu zum Heiligen Vater zu stehen, und seiner im Gebete zu gedenken, schloß der hochw. Bischof.

Die herrliche Feier wurde dann noch durch einige geistliche und musikalische Darbietungen überaus prächtig vervollständigt. Diefelbe wird nicht verfehlen, einen nachhaltigen Eindruck in den Herzen der Katholiken zu hinterlassen und das Bewußtsein zu wecken, daß es not tat, zusammenzutreten, da die religiösen Interessen gemeinsam und für alle gleich sind.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlruhe, 10. März.
v. St. Groß. Hoftheater. In unserem gestrigen Theaterbericht blieb der Korrekturen ein Druckfehler stehen, den wir heute berichtigen müssen. In der zweiten Spalte hieß es an einer Stelle „Ezementöbter“, anstatt Ezenenbildler.

Nachträglich sei auch noch der Mitglieder des Schauspiels und der Oper gedacht, welche in dem großen Tanzwärdchen „Prinz Ador“ am Sonntag mitwirkten: Die Herren Kempf (König), Frey (Soot (Prinz von Provence), Max Schneider (Orientalischer Fürst), Benedikt (Prinzessin), Gallego (Großvater), Emil Dunkel (Alter Zigeuner), Wilhelm Bayer (Dorfknecht), Schindler (Prinz), Bauer (Förster), Golde (Hochzeitsgast); ferner die Damen: M. Bauer (Witwe), Friede (Ingeborg), Wente (Försterin), Schwarz (alte Zigeunerin), griffen alle verständnisvoll ein und vom Ballet nennen wir noch als tüchtige Solistinnen außer dem bereits schon erwähnten Fräulein Kling: Fräulein Szirmai (Quellenpuppe) und Luise Stolze (Brau). Auch dem gesamten Corps de ballet, den Chormitgliedern und den musikalischen

Gonsjotob. Wenn Sie das nicht haben wollten, daß Sie so verstanden würden, dann hätten Sie dies in Ihrem Buche ausdrücklich erklären müssen.

Was die übrigen zwei Punkte Ihrer Verichtigung angeht, so sind wir erlaucht, daß Sie überhaupt eine Verichtigung verlangen. Sie nennen Windhorst Seite 9 Ihres Buches „Des Reiches Mantel“ und zwar ohne jedes Anführungszeichen. Ob jemand anders vor Ihnen schon diesen das Andenten eines unserer größten Parlamentarier beschimpfenden Ausdruck gebraucht hat, ist uns ganz gleichgültig. Sie haben das Schimpfwort zu Ihrem eigenen gemacht. Wie lässlich ist also Ihre Verichtigung, in der Sie nicht einmal verantwortlich gemacht werden wollen für Schimpfwörter, die Sie anderen nachgesprochen haben. In der kleinen Schule hört man das, daß ein kleiner Ständer sagt: „Nicht ich, der da hots zuerst gesagt“.

Holt daselbe ist zu sagen von dem andern Punkt Ihrer Verichtigung. Sie sagen Seite 59: „Werden diese Allerweltshuten und Vernunftschreier auch in Deutschland wieder aufsteigen?“ war die bange Frage der Geschichtsforscher und Klarsehenden.“ Allerdings sind diesmal für die ganze Frage Anführungszeichen verwendet, aus welchen noch nicht einmal hervorgeht, ob die Frage oder die Schimpfwörter ein Zitat sind. Jedenfalls aber rechnen Sie selbst sich zu den „Geschichtsforscher und Klarsehenden“, die jene Frage stellen. Wollen Sie also die Verantwortung für die zwei Schimpfwörter von sich ablenken und auf einen andern schieben? Sie brauchen wiederum diese Schimpfwörter. Ob Sie dieselben von einem andern übernommen haben, ist wiederum ganz gleich, denn Sie sind vollständig mit dieser Beschimpfung einverstanden. Zu was also eine Verichtigung?

Noch eine Frage an Sie, Herr Professor. Sie werden vielleicht selbst zugeben, daß Sie im Kampfe gegen die Ordensleute und überhaupt im Kampfe gegen uns „Römlinge“, wie Sie sich ausdrücken beliebten, auch vor sehr scharfen und schwerbeladenden Ausdrücken nicht zurückschrecken. Sie haben sogar einen hiesigen Krankenwärter schwer verdächtigt und ihn dem Hohnschlachter Ihrer Zuhörer ausgeliefert. Freund und Feind nennt gerade leziere Anrempelung nicht „edel“, sondern das Gegenteil davon. Und Sie drohen dem Gesehrtaute des „Bad. Beobachters“ mit einer Privatklage, weil er Ihr Auftreten mit dem des Drehschraube verglich und schrieb, Karlruhe habe seinen Drehschraube?

Am Sie, was Sie wollen, die 6,55 Mk., bei denen noch 30 Pf. „künftige Auslagen“ (P) sind, werden wir nicht bezahlen. Erst wenn wir einmal eine Wette zusammen machen, wer am besten schlafen kann, dann werden wir ruhig in den Sad greifen und 6,55 Mk. hütlegen und uns als überunden bezeichnen.

Baden.

* **Karlruhe, 10. März.** Der „Volkstempel“, der sich, wie er gezeigt hat, und fast täglich zeigt, wird nicht im Wahrheits- oder um so besser im Schimpfwort auszuweisen, nennt in seiner Nr. 18 den Arbeiter, der uns in letzter Zeit öfters Artikel schickte, „bunndreier Patron“, „Schutzengeld“, „sonatlicher Bruder“. Weitere „Beweise“ bringt er nicht. Wie verbüßet müssen die Leser eines Blattes sein, die sich mit solchen „Beweisen“ aufwarten lassen! Aber die Sozialdemokratie ist halt für wahre Bildung. Man merke tagtäglich mehr.

† **Aus dem 1. Bad. Reichstagswahlkreis, 9. März.** Als die ersten im Wahlstump sind im unferem Bezirk, was man feilher nicht gewohnt war, diesmal die Nationalliberalen aufzutreten. Gestern lagte nämlich in Radolzell auf der Post eine Vertrauensmännerversammlung der nationalliberalen Partei unseres Kreises, die, zumal aus dem Veranlassung, sehr zahlreich besucht war. Wir bemerkten u. a. die Herren Abgeordneten Gauer von Rehrkirch, Kist von Konstantz, Bürgermeister Walder von Stodach, Notar Guber von Singen (der verfloffene Landtagsabgeordnete), die Amtmänner Dr. Groos von Konstantz, Fridolin von Senger von Ueberlingen, Dr. Korn von Stodach, die Bezirksbeamten von Rehrkirch und Hüllendorf, Landeskommissar Freiherr von Bodman aus Konstantz, und was so Leute aus dem Volke noch mehr sind. Als Reichstags-

Landidat wurde der oberste Beamte des Bezirkes, Herr Landeskommissar Freiherr von Bodman an, aufgestellt. v. Bodman ist ein Verwandter des Grafen Franz von Bodman und Katholik, war aber selber katholisch nie hervorgetreten. Seine Chancen sind keine sehr günstigen und können wir in seiner Aufstellung nur einen Beweis der Verlegenheit sehen, in der sich die Nationalliberalen bei der Kandidatensuche befunden haben. Nimmt, was wir hoffen, unser leiblicher bewährter Abgeordneter, Herr Gauer, Finanzrat Eng, die Kandidatur von seinen dem Zentrum wieder an, dann braucht sich Freiherr v. Bodman in Berlin nicht um eine Wohnung umsehen. Was gegen den Landeskommissar-Kandidaten spricht, ist in erster Linie, daß die Nationalliberalen ihn aufgestellt haben; das ist für das katholische Volk in diesen Tagen aber auch allein schon genug, um ihn durchfallen zu lassen. (Sehr richtig! D. R.)

† **Aus dem 9. Reichstagswahlkreis, 9. März.** Gestern wurden bei uns schon sozialdemokratische Wahlflugblätter verteilt. Schreiber dieses Artikel, ein Arbeiter, dem auch ein Stück dieses Papiers in die Hand kam, mußte geradezu staunen über die bodenlose Freiheit, mit der die Sozialdemokratie auf Kosten der Wahrheit dieses Flugblatt verläßt hat.

Gleich auf der ersten Seite ist zu lesen: „Die volksfeindliche Mehrheit des jetzigen Reichstags hat durch ihre Tätigkeit in den letzten Jahren mit unheimlicher Deutlichkeit ihre Ziele enthüllt.“ Nächste Seite Ausbeutung der großen Masse des Volkes zugunsten kleiner oder einflußreicher Kreise der „oberen Schichten“. Unterdrückung der Lohnarbeiter, um sie zu verbittern, ihre Lage auf Kosten des großen Kapitals zu verbessern; Verhinderung der Erweiterung, so wo es irgend geht, sogar Verhinderung des so dringenden notwendigen Arbeiterdammes.“

Ich trante meinen Augen kaum, als ich diese Sätze las. Eine größere Unterdrückung der Wahrheit ist mir wahrlich noch nicht zu Gesicht gekommen. Wo, Ihr Herren Sozialdemokraten, ist die große Masse des Volkes zugunsten kleiner, der „oberen Schichten“, ausgebeutet worden? Etwa durch das Vorseigen? oder durch die Champagnersteuer oder den Zoll auf Lirnsgegenstände, wogegen die Sozialdemokraten ausgehen haben — wahrlich nicht zugunsten der Arbeiter? Bezüglich der Unterdrückung der Lohnarbeiter bleibt das Flugblatt ebenfalls dem Beweis schuldig.

Und dann gar der dritte Punkt, den Arbeiterschutz betreffend, sollte man es nicht für möglich halten, daß man sich erdreiste, den Wählern so etwas zu bieten. Glauben denn die Sozialdemokraten, das Volk hat geschlagen, als die SS. Sozialdemokraten im Reichstag bis in die letzte Zeit gegen jedes Arbeitergesetz gestimmt haben? Ueberhaupt ist die Sozialdemokratie nicht für positive Arbeit zu haben. Nebel sagt doch: „Für uns kommt es zunächst darauf an, Forderungen zu stellen, die keine andere Partei stellen kann.“

Die Wähler haben in der letzten Reichstagsperiode ihre wahren Freunde kennen gelernt und hauptsächlich sollten auch den Arbeitern die Augen aufgegangen sein. Ist es vielleicht Schuld der Arbeiter, wenn alle Industrieerzeugnisse sofrei eingeführt werden sollen, wie die Sozialdemokraten verlangen?

Am Schluß wird dann für den Kandidaten Emil Eschhorn ein warmer Appell an die Wähler gerichtet. Nun, wir kennen bereits diesen Herrn und besonders wir christlichen Arbeiter werden für ihn eintreten, damit er seinem Watt erhalten bleibt und die Masse nach Berlin nicht zu unternehmen braucht. Wir wollen unsere Interessen durchaus nicht von diesem Herrn vertreten haben.

† **Forstheim, 9. März.** Landtagsabgeordneter Wittum hat eine nationalliberale Kandidatur im 9. badischen Reichstagswahlkreis angenommen.

† **Radolzell, 8. März.** Gestern fand hier im neuerbauten Saale zum „Kroßhau“ eine von der sozialdemokratischen Partei des 1. Reichstagswahlkreises einberufene Versammlung statt, die von etwa 300 Männern aus allen Parteien besucht war. Zum allergrößten Teil waren es natürlich Kengierge, die einmal den Abgeordneten Dreesebach hören wollten, der als Redner angekündigt war. Dreesebach sprach in längerer Rede über die Reichstagswahlen und die Stellung zu den bürgerlichen Parteien, wobei er Nationalliberalen und Zentrum gleich liebloswändig behandelte und die Sozialdemokratie als die einzige

Strenge nie niederge schlagen. Jedoch kam es ihm einmal vor. Er spielte die Rolle von „ambat aus L'Aventuriers“ und am Ende des 9. Anfangs sollte er thun, als ob er schlief und er schlief wirklich ein, was die New-Yorker Presse niemals begriffen hat und behauptet, diese sogenannte Schluphase lie nicht der Wirklichkeit gemäß dargestellt. Das Gaspelien am Freitag, den 20. März, wird das einzige sein, welches Coquelet-Kins in unserer Stadt möglich machen kann, da sein Tourneplan unabweislich im voraus festgelegt ist.

— **Von Hochschulen.** Seminarlehrer Day in Karlruhe, der sich durch seine diabolischen Untersuchungen weit über Deutschlands Grenzen einen Namen erworben hat, wurde von der Universität Halle die philosophische Doktorwürde verliehen auf Grund seines neuen Werkes „Experimentelle Didaktik mit besonderer Rücksicht auf Anselmian, Bible und Lat.“ (Verlag von Niemich in Wiesbaden), das nach dem Urteile des Philosophen Nield einen ganz neuen Zweck der Didaktik begründet. — Wie die „Straßb. Post“ aus guter Quelle erfährt, haben die Verhandlungen über die Berufung von Prosenen für die zu errichtende katholisch-theologische Fakultät an der Universität Straßburg dadurch ihren Abschluß erreicht, daß vorbehaltlich der Bewilligung der erforderlichen Mittel durch einen dem Bundesrat und dem Landesauschuss demnächst vorzuliegenden Nachtragsetat — nachstehende Lehrkräfte genommen sind: Der Professor an der Universität Breslau Dr. Schaefer für Gregere des Neuen Testaments; der Professor an der Universität Freiburg i. B. Dr. Ehrhard für Kirchengeschichte; der Professor und derzeitige Rektor an der Universität Münster i. W. Dr. Schroeder für Patristiktheologie; der Professor an bishöflichen großen Seminar in Straßburg Dr. Müller für Dogmatik; der Professor an diesem Seminar Dr. Wang für philosophisch-theologische Propädeutik und Polemik; der Privatdozent an der Universität Würzburg Dr. Faulhaber für Gregere des alten Testaments; der Privatdozent an der Universität München Dr. Walter für Moral; der Professor am bishöflichen großen Seminar in Straßburg Dr. Fahrner für kanonisches Recht. — Professor Krönig in Leipzig

